

Bild, Bildung und christlicher Glaube

Fragestellung

Im Zentrum des vorliegenden Forschungsvorhabens steht der Einfluss der anthropologischen Kategorie Bild auf den Menschen. Demzufolge muss zunächst gefragt werden, welchen Einfluss Alltagsbilder auf das Bilderleben und das Bildverständnis der Menschen haben. Im Anschluss daran muss der Bezug Bildverständnis Wirklichkeitsverständnis erörtert werden. Eng verbunden mit dem Wirklichkeitsverständnis ist der Glaube. Deshalb muss diskutiert werden, welche Folgen ein verändertes Wirklichkeitsverständnis auf den christlichen Glauben hat. Abschließend handelt das Forschungsvorhaben von den Herausforderungen, die die Bildergesellschaft für die Bildung im Allgemeinen und für die religiöse Bildung im Besonderen darstellt und entwickelt anhand einer bestimmten Bildform sollen paradigmatische religionspädagogische Antwortversuche auf die genannte Fragestellung entwickelt werden.

Die genannte Fragestellung fußt auf den nun folgenden zusammenfassenden Thesen, die gleichsam als Essenz der beiden Werke verstanden werden dürfen:

Bilder sprechen eine eigene Sprache. Seit Urzeiten vermitteln sie zwischen Wirklichkeitsebenen, schaffen Gemeinschaft und lassen Sinn „aufleuchten“. Bilder bilden die Basis eines jeden Wirklichkeitsverständnisses und des Glaubens. Deshalb heißt Glauben immer auch, sich Bilder machen. In Verbindung mit den Bildern erweist sich der Glaube als eine leib-geistige Tätigkeit, die den ganzen Menschen erfasst. Bilder entstehen in uns, werden an uns herangetragen und fließen ein in eben jenen interaktionalen Prozess, den wir Glauben nennen. Unsere heutigen „Glaubens-Bilder“ jedoch scheinen oftmals in vielerlei Hinsicht nicht mehr in den postmodernen Kontext hineinzupassen.

An den „Glaubens-Bildern“ der älteren Generation und der vermeintlichen „Bilderlosigkeit“ der jüngeren Generation werden die Ausmaße eines umfassenden praktisch-theologischen Problemfelds deutlich. Die Bilder der älteren Generation führen oftmals in eine Sonderwelt, jenseits oder in Opposition zu gängigen wissenschaftlichen Weltdeutungen. Die logos- und vernunftorientierte nachkonziliare christliche Verkündigung hat dieser religiösen Bilderwelt nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Häufig sprechen ältere Menschen von regelrechten Brüchen in ihren religiösen Biografien, wenn sie über den Übergang von der eher bilderfreundlichen Religion ihrer Jugend zur eher bilderfeindlichen nachkonziliaren Religion sprechen. Der älteren Generation mit ihren „gebrochenen“ und „zerbrochen“ Bildern ihrer religiösen Vorstellungswelt steht eine konsumhungrige jüngere Generation gegenüber, die in ihrer alltäglichen Bilderflut fast ertrinkt und infolgedessen in ihrer religiösen Vorstellungswelt zunehmend bildloser und dadurch sprachloser wird. Die Welt religiöser Überzeugungen, die für viele verbunden ist mit Bildern einer längst vergangenen Zeit, erscheint ihnen oftmals derart weltfern, dass sie sich zunehmend nicht mehr die Mühe machen, sich auch nur ansatzweise auf sie einzulassen. Der christliche Glaube muss sich deshalb fragen, welche Bilder er der postmodernen Bildergesellschaft anbieten kann und soll und welche Bilder er zerstören soll. Welche Vorstellungswelt prägt er und welche soll er zerstören? In welchem Verhältnis steht er zu dem neuen postmodernen Wirklichkeitsverständnis? Kann unter den beschriebenen Umständen die heilende und frohmachende Botschaft Jesu Christi in die Welt von morgen hineingetragen werden?

Ebenso wie wir einer neuen Sprache mit neuen lebendigen Metaphern bedürfen, brauchen wir neue Bilder als symbolkonstitutive Grundlage eben dieser neuen

religiösen Sprache. Mit anderen Worten: Wir brauchen neue innere und äußere Bilder, Bilder, die die Starrheit der traditionellen religiösen Bilder und die damit verbundenen erfahrungslosen religiösen Symbolkomplexe mit neuem Leben füllen. Wir brauchen Bilder, die die in der neuen Bilderwelt sozialisierte Jugend ansprechen; ihre teils lebensfeindlichen Ideologien aufdecken und die ihr ein neues offenes lebensbejahendes Wirklichkeitsverständnis ermöglichen. Aber nicht nur die junge Generation braucht Bilder. Generationsübergreifend bedarf es neuer christlich-religiöser Bilder. Der christliche Glaube benötigt Bilder, auf deren Grundlage eine neue lebendige Symbolik entstehen kann und die die „Sonderwelt-Bilder“ der älteren Generation mit dem postmodernen Wirklichkeitsverständnis versöhnen.

Auf dem Weg hin zu diesen großen Zielen versteht sich die vorliegende Darlegung als eine im wahrsten Sinn des Wortes propädeutische Auseinandersetzung um ein neues Bildverständnis. Abschließend möchten wir die Eckpunkte dieses neuen Bildverständnisses und seine Konsequenzen für die Praktische Theologie und die Religionspädagogik in systematischer Form nochmals kurz umreißen.

Aus anthropologisch-philosophischer Perspektive:

1. Bilder stellen eine anthropologische Kategorie dar. Sie entstehen infolge eines interaktionalen Prozesses im Aufeinandertreffen des Subjektes mit seiner Welt. Bilderleben ist eine dem Menschen eigene spezielle Form der Objektbeziehung. In alle Objekte seiner Lebenswelt projiziert der Mensch sich selbst hinein. Aufgrund ihrer Spiegelfunktion vermögen die Bilder diese Projektionen in unvergleichlicher Weise zu reflektieren. Gesellschaftlich Determiniertes trifft dabei auf psychische Strukturen und Dispositionen. Aus diesem Aufeinandertreffen, dem Bilderleben, entsteht die Bildwahrnehmung.
2. Die anthropologische Kategorie Bild bildet eine wichtige Grundlage der menschlichen Symbolisierungsfähigkeit. Entwicklungspsychologische Erkenntnisse belegen die Bedeutung der inneren Bilder u.a. für das Zustandekommen des Körperbildes und der Sprachstruktur des Menschen. Sie zeigen auf, wie diese sich innerhalb des sich progressiv erweiternden symbolischen Raum- und Zeitverständnisses entwickeln. Drei unterschiedliche Symbolisierungsmodi begleiten das geistig-symbolische Wachstum jedes Menschen. Aber auch Kulturen und Epochen lassen eine stärkere Betonung des einen oder anderen Symbolisierungsmodus erkennen.
3. In den Bildern spiegelt sich in unvergleichlicher Weise das Begehren, der psychische Nährboden der Bilder. Im Hin und Her zwischen Bild und Subjekt, im sich Einlassen auf das Bild und seiner symbolischen Verarbeitung, liegt seine wesensgemäße Grundbewegung.¹
4. Nachdem die Verweisfunktion der Bilder im Laufe der Moderne zunehmend zerstört wurde, stehen die Bilder heute quasi ausschließlich unter dem Einfluss der Anzeichenfunktion. Durch die Auflösung der Verweisfunktion und die zunehmende Isolierung von Signifikant und Signifikat, werden im Umgang mit Symbolen und Bildern „Form“ und „Inhalt“ voneinander getrennt. Im Zuge dieser Trennung erschließen sich neue, völlig willkürliche Bedeutungszusammenhänge, gleichzeitig jedoch verlieren die Bilder ihren symbolischen Ort. Nicht mehr die Welt und das Leben selbst, sondern der menschliche Geist wird zum eigentlichen „Ort der Bilder“. Bedeutung „ent-steht“ nicht mehr, sie wird willkürlich geschaffen. Immer schon waren die Bilder „Vehikel“ zwischen Menschen und Wirklichkeitsbereichen; infolge der genannten Trennung im Zusammenspiel mit neuen Bild-Technologien, vor allem der Digital-Technologie, werden sie zu „Vehikeln“ zwischen Scheinwirklichkeiten.

¹ Vgl. M. Mahler, Die psychische Geburt des Menschen; vgl. auch D. Funke, Im Glauben erwachsen werden

5. Im heutigen medial dominierten Kontext muss das einstige Bildverständnis, demzufolge im Bild das Subjekt mit einer Idee konfrontiert wird, um ein drittes, gleichgewichtiges Element erweitert werden: nämlich um das Medium selbst, dessen enormer Einfluss auf der Grundlage einer eigenständigen Epistemologie erforscht werden muss.²
6. Im Rahmen ihrer medialen Indienststellung werden die Bilder in zweierlei Hinsicht gebraucht: Zum einen dienen sie dazu, das so genannte Reale zu „fiktionalisieren“ – d. h. in Wunsch- und Traumbilder zu übertragen – und zum anderen werden sie benutzt, das „Fiktionale“ in die Realität zu übersetzen.³ Durch diese doppelte Indienstnahme „kolonisieren“ die neuen Bilder die innere (symbolische) Mitte des Menschen und der Gesellschaft. Sie füllen und schließen die „parasitären“ Leerstellen. Und da gerade in diesen Nischen das Begehren zu Hause ist, zerstören sie den „inneren“ Lebensraum, indem sie ihn mit einer von einer Begierden-Logik beherrschten Konsumideologie füllen.
7. Aufgrund der Schließung der „parasitären“ Leerstellung durch die Begierden-Logik und ihrer Bilder entsteht bei vielen Menschen ein Gefühl der Saturation und des Überdrusses sowie gleichzeitig ein suchtägliches Trachten nach immer stärkeren Erlebnissen und emotionalen „Kicks“. Gesamtgesellschaftlich führt die neue Bilderwelt so zu einer „oberflächlichen“ Pazifikation der jeweiligen Interessengruppen und ihrer Forderungen sowie zu einem drastischen Rückgang jeglichen gesellschaftlichen Problembewusstseins. Auf individueller Ebene zerstört die Begierden-Logik jegliches Fehlen (*manque*) und ersetzt es unmittelbar durch ein neues Konsumobjekt. Dem Begehren, das gerade dem Fehlen entspringt, wird damit der Boden entzogen. Deshalb vermag es unter der Last der heutigen Bilder nur noch schwerlich seine kreativen und dynamisierenden Kräfte zur Entfaltung zu bringen.

Aus praktisch-theologischer und religionspädagogischer Perspektive:

1. Jedem Wirklichkeitsverständnis liegt ein symbolischer und ein sozialer Konstruktionsprozess zugrunde. Es erwächst aus einem dreiteiligen Prozess. Während der drei ersten Lebensjahre entstehen nacheinander drei unterschiedliche Symbolisierungsmodi, mittels derer der Mensch in einem interaktionalen Prozess seine Umwelt erkundet und zum Ausdruck bringt. Diese drei Modi bilden die Grundstruktur für alle symbolischen Transformationsprozesse, mittels derer der Mensch seiner Wirklichkeit begegnet. Der bildlich-vorstellende Symbolisierungsmodus ist zunächst ein autonomer Symbolisierungsmodus, in dessen Verlauf senso-motorische Wahrnehmungen in eigenständige Bilder verwandelt werden. Darüber hinaus aber verbindet er die beiden anderen Symbolisierungsmodi miteinander.
2. Jede Kultur und jeder gesellschaftliche Kontext artikuliert sein Wirklichkeits- und damit auch sein Glaubensverständnis anhand neuer und alter Bilder und Symbole. Während das moderne Wirklichkeitsverständnis seine Symbole vor allem aus dem Umfeld des verbalen und dem bildlich-vorstellenden Symbolisierungsmodus schöpft, kommt es in der Postmoderne zu einer Schwerpunktverlagerung in Richtung des senso-motorisch-affektiven Symbolisierungsmodus.
3. Aus der Sicht einer philosophischen Anthropologie sind Bilder mehr als bemalte oder fotografierte Flächen, sie stellen eine besondere Form der Objektbeziehung dar. Daraus erklärt sich, warum Bilder in praktisch-theologischen Bezügen nicht

² Nochmals mit M. Mc Luhan: „The medium is the message“. Vor allem aber: R. Debray, Introduction à la médiologie und ders., Vie et mort de l'image

³ R. Debray, Vie et mort de l'image, 488

ausschließlich als Kunstbilder verhandelt werden dürfen. Außen und Innen, Geschichtliches und Gesellschaftliches, Psychisches und Materialisiertes, Digitalisiertes und Reales, im Bilderleben fällt alles zusammen. Um diesem „anthropologischen Knotenpunkt“ gerecht zu werden, muss die Praktische Theologie mit einem möglichst weiten Bild-Begriff operieren.

4. Der Referenzpunkt der postmodernen Bilder ist der sich selbst „realisierende“ Mensch, der homo faber, der sich seine eigene Welt schafft. Die Welt und das Leben selbst als der eigentliche Bezugspunkt der Bilder gerät dabei in den Hintergrund. Darin verbirgt sich aus theologischer Perspektive die eigentliche Gefahr heutiger Bilder. Anhand seiner Bilder realisiert der Mensch seine Allmachtsvorstellungen. Die imaginäre Ordnung verdeckt die beiden anderen. Dadurch wird das Leben verstellt; der Mensch wendet sich von der Schöpfung ab.
5. „Wenn der Tod verschwindet, verschwinden auch die Bilder“.⁴ Im Sinne der anthropologischen Kategorie Bild ist ein authentisches Bilderleben nur dann möglich, wenn der Mensch sich seines fundamentalen Mangels (*manque*), den die Bilder aller Zeiten zu maskieren versuchen, bewusst ist. Da die postmoderne Erlebnisgesellschaft intensiv den Mangel verdrängt, bleibt zwangsläufig auch die Verbindung zwischen dem Begehren und seinen Bildern verborgen. Praktische Theologie muss deshalb diesen Zusammenhang offen legen und gleichzeitig aufzeigen, dass die letzte nicht hintergehbare Tiefe des Begehrens bilderlos ist.
6. Angesichts der besetzten individuellen und gesellschaftlichen inneren Mitte muss die Praktische Theologie nach Nischen und Handlungsräumen Ausschau halten, in denen das Begehren und seine Bilder eine Heimstätte finden können.
7. Religionspädagogische Bemühungen sollten sich vor dem Hintergrund des veränderten gesellschaftlichen Kontexts einerseits und angesichts des neuen Bildverständnisses andererseits auf die nachfolgenden Punkte konzentrieren:
 - 7.1 Religionspädagogisch verantwortete Bilder sollten den „Kohärenzsinn“, das „Gefühl, dass es Zusammenhang und Sinn im Leben gibt, dass das Leben nicht einem unbeeinflussbaren Schicksal unterworfen ist“⁵, stärken. Denn ohne eine bestimmte subjektive Einheit der Person ist eine Lebenssouveränität unter den Vorzeichen der Postmoderne nicht zu gewinnen. In der Hin-Bewegung vergewissert sich der Mensch vor allem mittels präsentativer Symbole seines Daseinsgrundes. In der Her-Bewegung löst er sich aus der Hin-Bewegung und überträgt die präsentativen Symbole in diskursive Erfahrungen.
 - 7.2 In den Grundbewegungen der anthropologischen Kategorie Bild vollzieht sich so paradigmatisch der religionsgeschichtliche Befreiungsweg vom Mythos zum Logos. Diesen Weg zeichnet das Alte Testament kulturanthropologisch gleichsam idealtypisch vor. Aber dennoch kommt es zu keiner totalen Trennung; Wort und Bild bleiben auch nach dem Bilderverbot innerlich miteinander verbunden, so dass vor dem Hintergrund der biblischen Offenbarung verantwortungsbewusst formuliert werden darf: Bild und Wort können ihr befreiendes Potenzial nur dann entfalten, wenn sie innerlich aufeinander bezogen bleiben. Mit Bezug auf unsere Erkenntnisse bedeutet dies: Bild und Wort entwickeln nur dann ihr symbolisch transformierendes Befreiungspotential, wenn die symbolischen Grundbewegungen in Gang bleiben.
 - 7.3 In einer religionspädagogisch verantworteten Bilddidaktik dürfen Bilder keinesfalls als Ersatz für die reale Welt fungieren; im Gegenteil, sie sollen „Appetit auf diese Welt machen“. Sie sollen einladen, die Welt kennen zu lernen, sie mit offenen Augen zu

⁴ ebd., 26

⁵ So Prof. H. Keup während eines Vortrag über „Postmoderne Identitäten“ am 09+10.09.1999 auf Einladung der Universität zu Köln.

sehen. Die neuen künstlichen Bilderwelten, die die Digital- und Computer-Technologie ermöglicht, setzen fraglos neue kreative Potenziale frei. Von Seiten der Religionspädagogik muss dennoch gefragt werden, welchen Einfluss die neuen „ins Bild gesetzten“ Projektionen auf den Menschen haben. Um seiner Freiheit und um seines Heils willen ist die Religionspädagogik aufgefordert, den Einfluss der „Fake“⁶, der künstlichen, von Menschenhand geschaffenen Welten, im Blick zu behalten und ihnen Bilder des „wirklichen“ Lebens entgegenzuhalten.

- 7.4 Durch die postmoderne Überbetonung der Hin-Bewegung innerhalb des Symbolbildungsprozesses einerseits und durch die unilaterale Kommunikationsweise vor allem des Fernsehens andererseits laden viele Bilder zu einem ausschließlich passiven Zuschauen ein. Dergestalt nehmen Menschen nur noch passiv-medial am Leben teil. Wenn nun die Teilnahme am wirklichen Leben immer seltener wird, so hat dies auch Konsequenzen auf das Gottesbild. Denn wenn der christliche Gott kein passiver Zuschauer-Gott ist, sondern ein Gott der sich inkarniert hat, der sich mit den Menschen solidarisiert hat, dann muss die Religionspädagogik im Dienste Gottes und des Menschen dieser Entwicklung entgegentreten.
- 7.5 In der Postmoderne erhebt das Sichtbare einen verdeckten Absolutheitsanspruch. Da in der Postmoderne alles sichtbar gemacht wird, erwächst hieraus ein Wirklichkeitsverständnis, demzufolge nur das existiert, was sichtbar ist. Diese hohe Wertschätzung schützt das Sichtbare vor jeglicher Infragestellungen. Alles Sichtbare – so lehrt es die Postmoderne – besitzt eine eigene, äquivalente, nicht hintergehbare Wahrheit. Demgegenüber sollen religionspädagogisch verantwortete Bilder deshalb „beunruhigen“. Sie sollten das vermeintlich „Wirkliche“ in Frage stellen, indem sie die andere, fremde Seite der Wahrnehmung, das Abwesende gegenüber dem Präsenten, das Negative gegenüber dem Positiven, das Partikulare gegenüber dem Allgemeinen zur Anschauung bringen.
- 7.6 Ganz im Sinne der alttestamentlichen Offenbarung sollen religionspädagogisch verantwortete Bilder dazu dienen, die hegemonialen Blickwinkel und Bildmotive der postmodernen Bilder aufzudecken und sie in Frage zu stellen. Ähnlich wie das Alte Testament der magischen Bilddeutung entgegentritt und es in der Moderne galt, falschen Ästhetisierungen entgegenzuwirken, sind wir nunmehr aufgefordert, uns einer einseitig ökonomischen „Blickrichtung“ von und nach oben zu verweigern.
- 7.7 Religionspädagogisch verantwortete Bilder bringen durch ihre eigene semiotische Ordnung das Andere und den Fremden, aus dem Gott zu uns spricht, zur „Sprache“. Zwischen den neuen künstlichen Bilderwelten und dem Leben schlechthin steht immer massiver der menschliche Geist, der sich auf Grund der neuen technischen Möglichkeiten wie nie zuvor in sie hineinprojiziert und sie bestimmt. Postmoderne Bilder sprechen deshalb meist die Sprache des Imaginären, welches das Symbolische immer weiter an den Rand der Wahrnehmungen und der Symbolisierungen drängt.
- 7.8 Bilder vermögen Lebens- und Glaubenserfahrungen in einzigartiger Weise zum Ausdruck zu bringen und auf diese Weise heutige Erfahrungen für spätere Generationen aufzubewahren. Dieser Aufgabe können sie aber nur dann gerecht werden, wenn die inneren Bilder des Menschen ebenso „zur Sprache“ kommen wie die äußeren und wenn darüber hinaus zwischen beiden eine lebendige Beziehung erhalten bleibt.
8. Bilder schaffen Gemeinschaft und drücken Gemeinschaft aus. Dennoch wäre es naiv zu glauben, auf sich allein gestellt könnten Bilder das Genannte leisten. Gerade in der Postmoderne, die die Individualisierungsschübe der Moderne weiter vorantreibt, müssen die Bilder deshalb eingebunden werden in eine neue umfassende „religionspädagogische Bild- und Beziehungskultur“. Diese wiederum erfordert:

⁶ M. Geier, Fake, 9ff.

- 8.1 Trotz des biblischen Bilderverbots und angesichts der neuen Erkenntnisse über die anthropologische Kategorie Bild ist den Bildern als Artefakte einer gottgewollten Schöpfung grundsätzlich positiv zu begegnen. Gleichzeitig aber muss die genuine „Sprachform“ der Bilder – ihre semiotische Ordnung – neu erlernt werden.
- 8.2 Das Erlernen der „Sprache der Bilder“ setzt eine umfassende „Begehrenhermeneutik“ (*herméneutique du désir*) voraus. Es gilt, das Begehren als treibende Kraft des Menschen ernst zu nehmen und seine Sprachformen, die Bedürfnisse und die Bilder als dessen Ausdruck zu verstehen. Die Religionspädagogik ist deshalb aufgerufen, in allen Bildern nach dem sich darin artikulierenden Anderen oder Fremden zu fragen.
- 8.3 Der postmoderne Kontext veranlasst die Praktische Theologie und die Religionspädagogik nach den Verstellungen und „dem Fehlen“ im Bild zu fragen. „Was macht das Bild mit mir?“, „Was sagt es aus?“ so lauten die ersten Fragen. Jedoch kommen wir mit diesen Fragen den hegemonialen Ansprüchen postmoderner Bilder nicht bei. Wir bleiben in der Imaginären Ordnung. Deshalb gilt es auch nach „der Rückseite“ der Bildwahrnehmung zu fragen: „Warum sagt das Bild das nicht?“, „Was fehlt im Bild?“. Diese und ähnliche Fragen schließlich sollen in einen offenen Prozess einmünden, in dem sich jede Interpretation bestenfalls Teil eines immer neu zu schaffenden größeren Ganzen betrachtet.
- 8.4 In der Postmoderne, die nacheinander die symbolische Zeit und den symbolischen Ort zerstört hat, kann ein Sinndeutungsprozess erst dann initiiert werden, nachdem ein individueller Bezug zum Bild bereits zustande gekommen ist. Erst vor dem Hintergrund dieser Beziehung ist eine „sinnvolle“ Kontextualisierung des Bildes möglich. Zur Kontextualisierung des Bildes gehören auch in religionspädagogischer Perspektive neben den Fragen nach dem Wer, Wann und Wo in besonderer Weise Fragen nach dem Medium an sich und seinen spezifischen Vermittlungsqualitäten.

Über alle bilddidaktischen Grundlegungen hinaus ist die Religionspädagogik jedoch in erster Linie aufgerufen, einen Beitrag zur Schaffung einer neuen Beziehungskultur zu leisten, die geprägt ist von einem Geist der Freiheit, gegenseitiger Annahme und eines offenen Austauschs, damit die Bilder und ihr Begehren über und durch die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Fluss symbolischer Interaktionsprozesse zurückfließen und erneut darin eingebunden werden können. Diese neue Beziehungskultur lebt zutiefst von einer Blickwinkelveränderung. Von einer Blickrichtung, die entgegen den gesellschaftlichen Sehgewohnheiten nach unten schaut und dem Kleinen, dem Leidenden und dem Unauffälligen Aufmerksamkeit schenkt und auf diese Weise dem verbreiteten „struggle for life“ eine neue Kultur der Fragilität entgegenstellt, die die Welt nicht nur zeichenhaft, sondern von innen heraus versteht. Ohne diese neue Beziehungskultur bleibt jede Bilddidaktik bestenfalls Stückwerk.